This text is licensed under the Creative Commons license (by-nc-sa)

ProMundis Texte • 01/2020

Theologischer ‚Streit' muss sein und gehört zur DNA der Evangelischen Allianz

Oder: Warum ich Streitgespräche liebe. Ein offener Brief an Jürgen Mette zu seinem Buch „Die Evangelikalen".

Thomas Schirrmacher

Nachdruck aus Glauben und Denken heute 2/2019, S. 8–24.

Jürgen Mette. Die Evangelikalen. Weder einzig noch artig. Eine biografisch-theologische Innenansicht. Gerth Medien, 2019. (Bild © Gerth Medien)

1. Einstieg

Lieber Jürgen, ich erlaube mir, bisweilen im selben Ton zu schreiben wie Du selbst. Du schreibst: „Ich serviere diese Lesekost mit einem entspannten und hintergründigen Augenzwinkern.“ (29) Das gilt für mich genauso. Du glaubst, dass einige sich „über mein Geschreib ärgern“ (28) werden, ich hoffe, mein „Geschreib“ wird Dir Genuss bereiten.

Eine Streitschrift, um den Streit zu beenden?

Damit kommen wir gleich zur Hauptsache: Wenn Streit das Hauptproblem der Evangelikalen ist, wieso schreibst Du dann eine Streitschrift und nicht etwas Brücken Bauendes und Versöhnliches oder wenigstens einen Ratgeber zur Gesprächsmoderation?

Suchst Du die warme, kuschelige Ecke, in der wir zusammen singen und beten, aber nicht debattieren? Ja, wenn ‚Streit‘ immer nur Hass, Ärger oder Verachtung widerspiegeln würde, wäre er grundfalsch, aber ansonsten lebt der christliche Glaube, und erst recht die globale evangelikale Gemeinschaft, von der fortlaufenden ‚disputatio‘, an der sich möglichst alle Gläubigen beteiligen. ***Und nur durch Disputatio, nicht durch Nachbeten, gelangt der evangelikale Glaube in die jeweils nächste Generation.***

Dein bester Satz ist meines Erachtens: „Evangelikal ist eine Sammlung von ‚Jesus-first‘-Gesinnten in den unterschiedlichen Kirchen und Freikirchen.“ (31)

Sehr gut! Damit hast Du aber selbst schon vorgegeben, dass es eine Sache gibt, die uns eint, und vieles, was uns unterscheidet. Warum aber bist Du dann so erstaunt, dass es unter uns unterschiedliche Auffassungen zur Taufe, zur Auslegung des Schöpfungsberichtes, zu Schriftauslegung an sich oder zur Sexualethik gibt? Warum bist Du erstaunt, ***dass wir wahrscheinlich seit 170 Jahren die größte religiöse Debattengemeinschaft der Welt sind, wenn man die Zahl der persönlich Beteiligten zählt***, da bei uns vom Prinzip her jeder Christ mitdiskutieren darf? Und warum versuchst Du bei Themen über ‚Jesus-first‘ hinaus Einigkeit zu fordern, wo sie nie war?

Du schreibst etwa: „Wir werden erleben, dass die Tauffrage nicht mehr trennend zwischen uns steht.“ (216) Aber es waren doch gerade die Evangelikalen, die als Erste eine die Taufpositionen überbrückende ökumenische Gemeinschaft bildeten und 1846 Erwachsenen- und Kindertäufer gleichberechtigt in die Weltweite Evangelische Allianz einfügten. Bis heute haben die Allianz-Evangelikalen praktisch als Einzige die Tauffrage ins zweite Glied verwiesen. Billy Graham als Baptist und John Stott als Anglikaner haben bestens zusammengearbeitet. Bei ProChrist predigen Kindertäufer wie Ulrich Parzany, und Erwachsene taufende Freikirchen machen begeistert mit.

„... ist nicht mein Bruder/Schwester ...“

Du schreibst: „wer mich öffentlich als ‚nicht mehr bibeltreu‘ bezeichnet, ohne mit mir das persönliche Gespräch gesucht zu haben, ist nicht mein Bruder/Schwester.“ (156) Das geht aber schnell. So einfach ist das? Da bin ich nicht nur wesentlich unempfindlicher, sondern auch der Meinung, dass diese Art der An- und Aberkennung der Gemeinschaft des Glaubens das eigentliche Übel unter uns ist. Wir sollten das als Jesus-first-Leute lieber Jesus selbst überlassen. Ja, ich habe die Relativierung der Aussage nach dem sehr ähnlichen Einwand Deines Interviewpartners Wolfgang Bühne direkt im nächsten Absatz nicht überlesen. Aber dass man das mal eben so formuliert, erschreckt mich fast.

Evangelikale gibt es in praktisch jeder Kultur der Erde und sie streiten für ihr Leben gern über Theologie. Und die sollen im Zeitalter von Social Media alle persönlich beieinander vorstellig werden? Ja, persönliche Begegnung ist auch in der Theologie wichtig, aber keines der Zehn Gebote!

Eine Exkommunikation („ist nicht mein Bruder/Schwester") derer, die Dich kritisieren, ohne Dich vorher besucht zu haben, finde ich falsch. Immerhin sind diese Mitchristen Deine Geschwister, weil wir alle Geschwister Jesu Christi sind. Und davon schließt Du andere wegen eines, vergleichsweise harmlosen Vergehens ganz aus? Solltest Du es nicht lieber Jesus selbst überlassen, wer zu ihm gehört und wer nicht?

Und schließt Du Dich damit nicht selbst aus, denn hast Du wirklich alle besucht, die Du in Deinem Buch kritisierst? Du schreibst auch eine regelmäßige kritische Kolumne in PRO Kompakt. Es fällt mir schwer zu glauben, dass Du mit allen dort Erwähnten oder Gemeinten vorher gesprochen hast.

Du verdammst in Deinem Buch die Chicago-Erklärung in Grund und Boden, ohne mit mir, dem deutschen Herausgeber, darüber gesprochen zu haben (und offensichtlich auch, ohne das Buch und meine Einführung dazu gelesen zu haben, aber dazu mehr unten).

Zudem: Im Zeitalter des Internet und Social Media verschwimmt im internationalen evangelikalen Diskurs die früher so leichte Unterscheidung zwischen privater und öffentlicher Diskussion sowieso. Und wenn man ein Buch veröffentlicht, wie Du, ist man in die Öffentlichkeit gegangen und bekommt die Antwort eben auch öffentlich.

In Deiner Kolumne in PRO Kompakt erlebe ich Dich als jemand, der sehr schnell andersdenkende Christen pointiert, ja scharf kritisiert und sehr schnell die – wie soll ich sagen – moralische Keule herausholt. Ich selbst kann da gut mit umgehen, mir ist Offenheit lieber als Andeutungen oder gar Hinten-herum-Gerede. Aber von Dir Angegriffene dürften nicht alle so reagieren. Doch wer regelmäßig so mit Anderen und über Andere Christen spricht, kann doch nicht erwarten, dass er selbst mit Samthandschuhen angefasst wird, oder? *Wie man in den Wald ruft, so schallt es heraus.*

Brückenbauer?

Beide Vorwortschreiber bezeichnen Dich als „Brückenbauer". Helmut Wöllenstein schreibt kurz: „Jürgen Mette ist ein Brückenbauer." (24). Johannes Zimmermann schreibt ausführlicher: „Angesichts dieser Polarisierung will Jürgen Mette Brückenbauer sein. Brückenbauer zwischen den unterschiedlichen evangelikalen Strömungen, von denen es wahrlich nicht wenige gibt. Brückenbauer aber auch zwischen den Evangelikalen und der übrigen (insbesondere evangelischen) Christenheit" (S. 17), auch wenn er dann hinzufügt, dass Du an manchen Stellen „ganz und gar nicht Brückenbauer" seist, sondern „pointiert" [D]eine Position" darstellst (19).

Im Interview mit Wolfgang Bühne bestätigst Du das dann für Dich selbst: „Ich sehe meine Aufgabe im Brückenbauen zwischen den Lagern der Jesus-Leute" (S. 150), von Bühne dagegen hast Du manchmal den gegenteiligen Eindruck, denn er liebe eher die Fronten.

Nur: Wo in Deinem Buch versuchst Du, Brücken zu bauen? Ich sehe Abgrenzung nach Abgrenzung, eine Menge Verurteilungen, aber nichts, was zusammenführt. Eine Streitschrift eben.

Und wie soll Dein Buch dazu beitragen, dass Brücken zu nichtevangelikalen Christen gebaut werden? Weder hilfst Du denen, auf uns zuzugehen, noch nennst Du gewinnbringende Argumente für Zögerliche auf unserer Seite. Da das eines meiner Lebensthemen ist, hätte ich mich sehr darüber gefreut.

Du führst dann den vom Anglikanismus konvertierten Kardinal John Henry Newman als „Brückenbauer" und großes Vorbild an (225, 231), allerdings zwischen Glaube und Wissenschaft. Nur war

der eine brillante, aber wirklich kantige und vor allem als Polemiker wirkende Persönlichkeit und verstand sich sicher nicht als Brückenbauer. (Und was er in einem Buch über Evangelikale zu suchen hat, ist mir auch nicht klar, hatte er doch zu diesen keinerlei Kontakt.)

2. Disputatio muss sein

Gibt es nur emotional böse Streitgespräche?

Bei Dir scheint ein inhaltlicher Streit immer rein emotional und rein negativ anzukommen, wie das im Deutschen etwa in Zusammensetzungen wie ‚Streithammel' oder ‚streitlustig' zum Ausdruck kommt. Ja, das deutsche Wort „Streit" kann auch diese rein negative Bedeutung haben. Das Wort „Streit" hat aber in seiner Bedeutungsbreite auch die andere, neutrale oder positive Seite, die auf viele Deiner Beispiel eher zutrifft, etwa wenn man vom ‚wissenschaftlichen Streit' oder vom ‚theologischen Streit' spricht oder in Zusammensetzungen wie ‚Wettstreit' oder ‚Streitkultur'.

Ein Grundfehler Deines Buches scheint mir zu sein, dass Du nicht zwischen *Streit* als emotional negativer Äußerung mit Tendenz zu Hass, Ärger oder Verachtung und *Streit* als inhaltlicher Auseinandersetzung unterscheidest. Bei inhaltlich schwerwiegenden Auseinandersetzungen klingt bei Dir immer die moralische Verurteilung einer emotionalen Ablehnung des anderen mit. Kritik an Dir scheint immer darin begründet zu liegen, dass Leute Dich auch emotional ablehnen.

Gehen wir mal kurz davon aus, dem wäre so: Warum sollte das in der Gegenrichtung dann anders sein? Warum ist die scharfe Kritik Deines Buches nicht ebenso als emotional und negativ zu verstehen? Du sagst ja selbst, dass Du manchmal ganz schön ‚hinlangst'. Darfst Du, was andere nicht dürfen? Deswegen hatte ich eingangs gefragt: *Wenn Streit das Hauptproblem der Evangelikalen ist, wieso schreibst Du dann eine Streitschrift und nicht etwas Versöhnliches?*

Ich hätte mir eine klare Bibelarbeit von Dir gewünscht, in der Du aus der Heiligen Schrift belegst, was *falsches* Streiten ist, und dann den Aufruf folgen lässt, dies um Gottes Willen zu unterlassen. So aber bleibt offen, wann ‚Streit' für Dich falsch ist und wann nicht und warum Du so scharf schreiben und streiten darfst, andere aber nicht. Deine Kritik würde ja auch das Apostelkonzil betreffen, dass für uns insofern vorbildlich ist, als es zeigt, dass bei Streitfragen die Debatte weder frei und wild ausufern sollte, noch sie unterdrückt werden sollte, sondern man Wege organisieren muss, in denen jeder geordnet zu Wort kommt und man dann nach einer gemeinsamen Lösung sucht.

Stattdessen wirkst Du irgendwie weinerlich, weil Du schlecht behandelt wirst. *Wer wird denn heute nicht schlecht behandelt, wenn er in der Öffentlichkeit wirkt und sich vor allem zu umstrittenen Fragen pointiert äußert?* Vor allem, wenn man, wie Du es offensichtlich tust, bereits Widerspruch und heftige Diskussionen zum Schlecht-Behandeln hinzuzählt!?

Noch etwas: Zum Streiten gehören immer zwei. Bei Dir scheinen immer die Anderen die ‚Streithammel' zu sein, nie Du oder die, die Deine Sicht vertreten. Sie treten nur als unschuldige Opfer in Erscheinung. Bei Dir scheint am Streit immer nur eine Seite schuld zu sein, und das ist nie die Seite, auf der Du stehst.

Lieber Disputatio, als Formulierungen zu buchstäblich nehmen

Du kritisierst scharf eine Formulierung, die man schnell mal nach einer Predigt zu hören bekommt: „In meiner Bibel steht aber nichts davon …" (65, ähnlich 97). Na ja, diese in unseren Kreisen schon viele Jahrzehnte existierende Formulierung ist vielleicht unglücklich, aber Sprache darf man eben sehr

oft nicht *buchstäblich* verstehen. Immerhin kann man sagen, dass jemand auf dem falschen Dampfer ist, auch wenn weit und breit kein Dampfer zu sehen ist. Die Formulierung soll besagen, dass die Bibel das Kritisierte nicht lehrt. Auf so etwas reagiert man mit guten Argumenten, warum man meint, dass es doch in der Bibel steht, oder mit einem Gespräch über die Exegese und Hermeneutik von Bibeltexten. (Noch besser wäre wohl, zunächst mal nachzufragen, warum der Betreffende meint, dass dieses oder jenes ‚nicht biblisch' sei.) Wie gesagt: *Disputatio* ist christliche DNA!

Zur evangelikalen DNA gehört nun einmal: Jeder darf beim Bibelauslegen mitreden. Das ist etwa der ‚Trick' von Hauskreisen und anderen Formen der Diskussion mit der Bibel in der Hand. Unter uns gibt es keine zentrale Lehrautorität und was immer wir mit der Bibel in der Hand vertreten, müssen wir mit guten Argumenten erklären und begründen, wenn es jemand anders sieht. Das gilt im Hauskreis ebenso, wie nach einer Sonntagspredigt oder wenn man ein Buch veröffentlicht.

Die größten Fortschritte, die ich unter Evangelikalen weltweit erlebt habe (und weit darüber hinaus), waren das Ergebnis von verstärkten Gesprächen, ja Disputationen mit der Bibel in der Hand, was sowohl mehr Zuhören und Nachdenken, als auch längere Debatten beinhaltet. *Wem das lästig ist und wer es deswegen unterbindet, nimmt uns allen den gemeinsamen Weg in die Zukunft*. Kuschelig bleibt es so oder so nicht. Keine *Disputatio* mehr? Dem Papst hätte das 1517 gut gefallen, der gegenwärtige Papst wünscht sich zum Glück viel mehr Debatten!

Denken und prüfen!

Nach Römer 12,1–2 bedeutet unser „vernünftiger Gottesdienst", dass wir ganz Gott zur Verfügung stehen und uns nicht dem Bauplan dieser Welt gleichstellen. Das können wir nur, indem wir uns in unserem Denken erneuern lassen und prüfen, was Gottes Wille ist. Damit ist klar, dass sich die Muster dieser Welt in unserem Kopf befinden, nicht irgendwo geografisch oder personell entfernt von uns, und dass wir nur durch ständiges Überprüfen unseres Denkens und durch Hinterfragen, Umdenken und Überprüfen unser Leben zum Guten verändern können (und sollen).

Hier wie im ganzen Neuen Testament wird dem Denken, Erkennen und Prüfen eine ungeheure Würde zugeschrieben. Christen sollen denkende, mitdenkende, mitdiskutierende Menschen sein, keine Mitläufer und Nachbeter.

„theologisch plural aufgestellt"

Du schreibst: „Es gilt die nüchterne Einsicht, dass die evangelikale Bewegung im Schriftverständnis theologisch plural aufgestellt ist." (130) Da muss ich doch fragen: Du gehörst zum Hauptvorstand der Evangelischen Allianz in Deutschland und merkst das jetzt erst? Das war doch nie anders! Die Evangelischen Allianzen in Amerika und Europa haben seit 1846 über hundert Jahre lang über das Schriftverständnis gestritten, und zeitweise gab es deswegen keine weltweite Allianz.

Die theologische Vielfalt war Mitte des 19. Jahrhunderts einer der Gründe für das Entstehen der Evangelischen Allianz, und dazu gehörte damals auch das Schriftverständnis. In meiner Dissertation über Theodor Christlieb zeichne ich das für die Entstehung der Westdeutschen Evangelischen Allianz nach. Georg Lindemann hat das auch in seiner Habilitationsschrift zur Geschichte der Allianz im 19. Jahrhundert gezeigt. Die vorhandenen historischen Bücher aus evangelikaler Feder, etwa von Stephan Holthaus oder Friedhelm Jung, haben das gründlich thematisiert.

Zudem löst man das Problem der theologischen Vielfalt doch nicht, indem man einem Flügel das Wort verbietet, beziehungsweise sie als quasi dumm und ängstlich hinstellt, sondern nur, indem man das Gespräch führt und mit der Bibel in der Hand um das Zentrum des Glaubens ringt.

Gisa Bauer schreibt ähnlich in Deinem Buch: „Hier schließt sich der Kreis: Es gibt Evangelikale, die versuchen der evangelikalen Pluralität Rechnung zu tragen, sie nicht zu leugnen und ihrer faktischen Existenz ins Auge zu sehen. Sie sind gewillt, damit umzugehen …“ (200). Noch einmal: Die Evangelische Allianz wurde doch im 19. Jahrhundert gegründet, *weil* man der Pluralität Rechnung trug, und nach dem Zweiten Weltkrieg aus demselben Grund wiederbegründet. Und wir tragen doch heute der Pluralität deutlicher Rechnung als je zuvor.

Die WEA oder die DEA jedenfalls „versuchen“ nicht, der Pluralität Rechnung zu tragen, sie *tragen seit 150 Jahren der Pluralität Rechnung*. Das ist schließlich einer ihrer Existenzgründe!

Deswegen heißt es, Eulen nach Athen zu tragen, wenn man die Evangelische Allianz darauf hinweist, sie sei plural aufgestellt. Der Hauptvorstand bemüht sich, alle wichtigen Strömungen der Evangelikalen zu berücksichtigen. Alle Bücher über uns aus eigener Feder pfeifen es von den Dächern, dass wir eine gewaltige theologische Spannbreite unter unserem Dach vereinigen. Und erst recht gilt das international.

Wir haben als Evangelische Allianz vor nicht so vielen Jahren in Deutschland unseren Frieden mit den aus der Pfingstbewegung entstandenen Gemeinden gemacht. Damit haben wir aber die theologische Bandbreite nochmals ordentlich erweitert, auch im Schriftverständnis.

Theologischer Streit – so alt wie das Apostelkonzil

Du tust so, als hätten böswillige Fromme jüngst das theologische Streiten erfunden. Das aber haben die Apostel erfunden. Sie haben nämlich sehr früh ein Apostelkonzil zusammengerufen, vielen kontroversen Stimmen Raum gegeben, einander zugehört, miteinander gerungen und erst am Ende zusammengefunden. Keiner gab vorab ein Kommando, keiner wurde aufgefordert, zu schweigen, keiner sagte, Ruhe sei die erste Bürgerpflicht, sondern gerade, weil die Frage so wichtig war, wurde ein ‚Streit‘ aller und auf höchster Ebene organisiert.

Das ist eben der springende Punkt. Man hat die Debatte nicht sich selbst überlassen, so dass sie wabernd die Beziehungen belastete und ungeordnet eskaliert wäre, man hat sie aber auch nicht unterdrückt, sondern man hat organisiert, sich viel Zeit genommen und in einem gediegenen Prozess allen die Möglichkeit gegeben, sich zu artikulieren, und dann zu disputieren, was schließlich zur Einigung führte.

Man mag aus ganz anderen und biblisch falschen Gründen theologisch Streiten, dass aber Streiten um theologische Grundsatzfragen an sich falsch wäre, stellt eigentlich den christlichen Glauben auf den Kopf. Die Vernunft (‚Ratio‘) war immer Teil der Theologie, es gehörte immer dazu, theologische Grundlagen nicht nachzubeten, sondern intellektuell immer wieder neu zu erfassen und zu durchdringen. Christen streiten seit 2000 Jahren über die Dreieinigkeit Gottes, sowohl, wenn sie sich nicht einig sind, als auch, wenn sie sich darüber einig sind, denn was absolut wichtig ist, muss immer wieder neu begründet, durchdacht, geprüft werden. Nur deswegen gibt es wahre Bibliotheken zum Thema Dreieinigkeit.

Der Streit der Alten Kirche brachte die grundlegenden Bekenntnisse der Kirche hervor. **In keinem Zeitalter war Theologie ein ‚Kuschelfach‘**, es war immer Diskussion, ‚Ringen‘ um die Wahrheit, Austauschen von Argumenten und Gegenargumenten, nie Nachbeten vorgegebener Wahrheiten. Geerbt haben wir das aus dem Judentum, wo schon die Weitergabe an die nächste Generation so erfolgte, dass sie theologisch erwachsen wurde und selbst wusste, warum sie glaubte, und dafür musste man diskutieren, ja hinterfragen dürfen.

Die christliche Theologie hat vor fast 1500 Jahren die *Disputatio* in den Klöstern hervorgebracht bzw. aus dem Judentum übernommen, wo man diese Form vor allem im Gespräch mit anderen Religionen und Weltanschauungen entwickelt hatte, etwa in Alexandria im Jahr 150 v. Chr. Einer formuliert Thesen, der andere versucht, sie zu widerlegen. Daraus entwickelt sich die theologische Ausbildung, schließlich die *Universität* und damit die meisten Errungenschaften der Moderne, die nicht mit Schmusen und Einheitsbeteuerungen, sondern durch organisierte Streitgespräche hervorgebracht wurden. Die Universität feiert in ihrer Bezeichnung Universität immer noch die christliche Einheit in der Vielfalt, die für uns Christen auf den dreieinen Gott selbst zurückgeht. Die Einheit und die Vielfalt sind im dreieinen Gott gleichrangig und beide gleichermaßen letzte Instanz. Nur ihre Komplementarität macht philosophisch und theologisch Sinn.

Es hätte keine Universität, keine Spitzenforschung, keine Aufklärung gegeben, wenn das Christentum keine *Disputatio* gekannt und in Ehren gehalten hätte.

Ich kann im Übrigen auch nicht erkennen, dass die Evangelikalen insgesamt irgendwie böser oder schlechter oder häufiger diskutieren als andere Menschen oder andere Christen, im Gegenteil, es geht alles am Ende doch recht zivil zu, wenn ich das mit anderen Auseinandersetzungen in unsrem Land oder global vergleiche.

Die evangelikale Bewegung als Basisdemokratie aller Priester

Typisch ist, dass die evangelikale Bewegung und auch die Evangelische Allianz eine fortlaufende weltweite Diskussionsgemeinschaft darstellen, in der ständig neue Strömungen auftauchen, die teilweise wieder abebben, teilweise zum Mainstream werden. Diese fortwährende theologische Debatte entspringt aus dem theologischen Grundkonsens, dass jeder Christ gleichberechtigt ist und selbstständig die Bibel studieren und seine Theologie selbst verstehen und formulieren können muss. Kurzum, es ist die vielleicht manchmal unangenehme, aber richtige Konsequenz aus dem Priestertum aller Gläubigen. Hier sind die Evangelikalen sicher wesensmäßig demokratischer ausgerichtet, nicht in einer Synodenstruktur, aber in einem Mitspracherecht aller.

Man könnte auch sagen, dass sich die Evangelikalen ständig neu erfinden, was ein Flügel als drängende Gefährdung ansieht, ein anderer als große Stärke.

Oder anders gesagt: Der Evangelikalismus fordert nicht nur das ständige volle Engagement aller (Laien-)Christen, sondern es scheint auch so zu sein, dass keine andere christliche Bewegung einen so hohen Prozentsatz ihrer Anhänger motivieren kann, nicht nur die religiösen Veranstaltungen zu besuchen oder sich sozial zu engagieren, sondern sich auch persönlich in die theologische Diskussion um Wohl und Wehe der Bewegung einzuschalten, mit allen Vor-, aber auch allen Nachteilen. Natürlich ist das insgesamt viel anstrengender und manchmal wünscht man sich die Abkürzung einer Hierarchie. Aber es ist aus biblischer Sicht eben der richtige Weg, so unvollkommen er auch eingeschlagen werden mag.

Meiner Erfahrung nach ist es dieses Element, dass sich hierarchisch gegliederte Traditionskirchen am wenigstens vorstellen und erklären können.

In der ersten Glaubensbasis der evangelischen Allianz von 1846 heißt es:
„1. The Divine Inspiration, Authority, and Sufficiency of the Holy Scriptures.
2. The Right and Duty of Private Judgement in the Interpretation of the Holy Scriptures.“
Der eine Pol ist dabei eine unverrückbare Festlegung, der andere Pol ein extremer Individualismus und Pluralismus, der jeden Gläubigen verpflichtet, die Grundlage selbst auszulegen.

Als 2011 das erste und bisher einzige ökumenische Dokument „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ (CZmrW) erschien, das Vatikan, Ökumenischer Rat der Kirchen und Weltweite Evangelische Allianz gemeinsam unterzeichnet haben, traf mich als Delegationsleiter der WEA teilweise sehr persönliche Kritik, teils aber auch gewichtige theologische Einwände. Ich habe aber nicht darüber gejammert und das Recht zur Kritik und zur Diskussion an sich in Frage gestellt, sondern mich mit den meisten Kritikern getroffen, bin durch die Welt getourt und habe mich der Auseinandersetzung gestellt, mit dem Ergebnis, dass die meisten Kritiker gewonnen werden konnten und zumindest fast alle das Anliegen der WEA besser verstanden.

CZmrW wurde übrigens nicht durch weniger Debatte und weniger Theologie gewonnen, sondern durch fünf Jahre intensivster Auseinandersetzung, theologische Gespräche, Ringen um die Wahrheit, gemeinsames Lesen der Bibel und viel Zuhören.

Sind Protestzirkel wesensmäßig böse?

Du schreibst: „Statt sich in den bestehenden Strukturen gegenseitig zu inspirieren und zu erneuern, werden immer neue Protestzirkel etabliert.“ (45) Du warnst vor Unworten. Ich finde, „Protestzirkel“ ist ein solches Unwort für *Andersdenkende*. Denn sowohl ‚Protest‘ als auch ‚Zirkel‘ benutzt Du offensichtlich abschätzig, die Chance, dass der Protestzirkel ein genuines Anliegen hat und man vielleicht etwas von ihm lernen kann, ist vom Wort her von vorne herein verbaut.

Verstehe ich das richtig, dass Du einen moralischen Grundsatz aufstellst, die „bestehenden Strukturen“ zu erhalten und zu erneuern sei das Richtige und sie aufzubrechen sei verwerflich? Protest und Neugründungen also geschähen immer aus falschen Motiven? Das klingt mir sehr nach *Besitzstandswahrung*. Da wäre ich doch sehr interessiert, wie Du das biblisch-theologisch begründen willst. Alle Etablierten werden sich über Deine Unterstützung freuen, die Volkskirchen, die Volksparteien, die großen Markennamen. Nur geht die Geschichte offensichtlich oft andere Wege. Denn es gilt das berühmte Wort Gorbatschows für die, die sich nicht ändern wollen: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“

Anschließend führst Du die gesellschaftliche Wirkungslosigkeit der Evangelikalen auf diese „Protestzirkel“ zurück. Das scheint aber nur ein Bauchgefühl von Dir zu sein, denn Du bleibst Belege dafür schuldig.

Die evangelikale Bewegung weltweit und in Deutschland ist eine Ansammlung von Protestzirkeln aller Art im Laufe der Geschichte. Nicht ausschließlich, aber in starkem Maße. Die Antisklavereibewegung, das Blaue Kreuz, die Heilsarmee oder die Pfingstbewegung haben doch gerade kirchliche und gesellschaftliche Wirkung gehabt, weil sie ausgebrochen sind. Ich sehe die Reformation durchaus differenziert, aber auch sie wurde als Protestzirkel verschrien. Der Beginn der Freikirchen in Deutschland war ein langer Kampf um Religionsfreiheit, Diskriminierung wurde damit begründet, man brauche keine neuen Kirchen und Protest geschehe aus böser Absicht.

Ich will natürlich nicht umgekehrt sagen, dass Protestzirkel per se und automatisch gut sind, aber sie pauschal zu verunglimpfen, *ist sicher nicht zukunftsorientiert*.

Im Übrigen: Wer legt eigentlich fest, wer der ‚gute normale Evangelikale‘ und wer der ‚böse Protestzirkeler‘ ist? Du oder ich oder sonst jemand? Oder geht es nach Alter einer Institution, nach Mitgliedszahlen oder Budget? Dann wäre das, was hier als Protestzirkel gilt, in Afrika meist das Gute und umgekehrt.

Noch ein weiterer Gedanke: Oft kann sich die junge Generation nicht wirklich in alteingesessene Strukturen einfügen, da die ältere Generation sie nicht ans Ruder lässt. Die evangelikale Bewegung war immer sehr offen dafür, dass sich Innovationen der jüngeren Generation auch strukturell Bahn brechen. Es ist doch furchtbar, wenn man erst 50 oder 60 werden muss, bevor man im Reich Gottes mitgestalten darf!

Du schreibst: „So bleibt man unter sich und erspart sich den Diskurs seriöser Apologetik." (60) Natürlich gilt das immer. Aber warum meinst Du damit nur Andere, nicht auch die, die Deine Sicht vertreten? Und woher weißt Du, dass Dein Gegenüber nicht genauso empfindet und Deine Forderung als Machtergreifung eines Milieus sieht, dass die Oberhoheit in der Debatte verlangt?

Du schreibst: „institutioneller Stallgeruch wird immer zweitrangiger" (216). Das widerspricht aber genau dem, was Du über Protestzirkel schreibst.

Spalten?

Ebenso wie Du die Protestzirkel uneingeschränkt moralisch verurteilst, gilt das auch für Spaltungen. Schuld sind immer die, die gehen, nie die, die bleiben. Du schreibst: „Dabei ernüchtert die Einsicht: Gemeinden, die sich spalten, sind oft in missionarischer Hinsicht fortan gehbehindert." (77)

Hast Du irgendeinen wissenschaftlichen oder sonstigen Beleg dafür, dass dem immer so ist? Weltweit spalten sich Gemeinden oft ab, weil sie endlich missionarisch aktiv sein wollen, und viele konservative Gemeinden, die sich von liberalen Kirchen abgespalten haben, wachsen, während ihre Mutterkirchen stagnieren. Auch das ist kein Gesetz der Meder und Perser, aber dass Spaltung immer der Tod der Evangelisation ist, ist doch einfach nicht wahr.

Was ich am Erstaunlichsten finde: Immer wieder beschreibst Du, dass Du Deine Sicht modernisiert hast und Dich nun über Kritik ärgerst. Du gehst, Deine Freunde bleiben und verstehen Dich nicht. Das ist doch unabhängig vom Thema ein ganz normaler Vorgang. Du hast sicher auch schon solche kritisiert, die frühere Gemeinsamkeiten aufgegeben haben.

Du belegst damit auch, dass Du von einem traditionellen Konsens Deiner Umwelt abgewichen bist. Warum ist das plötzlich kein Protestzirkel und keine Spaltung?

Was Du nicht willst …

Du beklagst, dass, wer das Malzeichen liberal, modern, nicht bibeltreu erhält, in Problemen ist. Du siehst aber nur, was Dir passiert, nicht was tu selbst tust. Du vergibst etwa in Deinem Buch das Malzeichen ‚bibeltreu' und hast mich damit in den Sack zu den Bösen gesteckt. Entweder verzichten alle auf solche negativ gemeinten Zuschreibungen oder jeder darf es machen.

Zum Internetportal WORTHAUS (74–75) kritisierst Du, dass die dort versammelten Prediger von anderen kritisiert werden. Fakt ist doch aber, was Du nicht sagst, dass die Prediger dieser Predigten selbst sehr heftig austeilen. Mann, haben die teilweise ein Sendungsbewusstsein! Und das leider in einem sehr polemischen und wenig freundlichen Ton andersdenkenden Christen gegenüber! Sie wollen andere Christen zu ihrer Sicht ‚bekehren', nicht ein gediegenes Gespräch anstoßen. *Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus.* Es geht um Prediger, die mit Kritik an anderen Christen, vor allen denen, die Du ebenfalls heftig kritisierst, beileibe nicht sparen. Entweder kritisierst Du bei dem Schlagabtausch beide Seiten oder keine.

Du beklagst, dass Du abgefragt wirst, ob Du ‚klar' stehst (z.B. 75). Ich sehe in Deinem Buch aber ebenso eine lange, deutliche Liste der Dinge, die man auf keinen Fall vertreten darf und die einen in Deinen Augen zu einem fragwürdigen Mitchristen machen.

Überhaupt finde ich oft, dass Du Deinen Gegnern Dinge vorwirfst, die für Dich und Deine Seite doch genauso gelten. Du zitierst Georg Schmid, dass sich der fundamentalistisch-evangelikale Flügel der Kirche mit jedem Freund, den er gewinnt, auch einen Feind schafft (42).

Für wen gilt das denn nicht? Mit jedem Freund, den Du mit Deinem Buch gewinnst, schaffst Du Dir einen Feind (oder gar mehrere …). Wie willst Du das verhindern? Erst recht, wenn Du eine Streitschrift schreibst. Man braucht doch heute nur „Gott ist Liebe" in seinen Blog zu schreiben und versammelt in Null Komma nichts Freund und Feind in den Kommentaren.

Unfair: die besten Autoren für Deine Sicht, die miesesten anonymen Kritiker für die Gegenseite

Du zitierst und referierst für Deine Position konkrete Autoren und Theologen. Für die Gegenposition dagegen verweist Du nur auf unangenehme Erfahrungen mit Zeitgenossen. Hättest Du für die Gegenposition immer gediegene Vertreter verwendet, für Deine Position aber unbelegte unangenehme Erfahrungen, wäre das Gegenteil herausgekommen.

Um einmal Fachausdrücke zu benutzen, bedeutet das, dass Du den **usus** (den guten Gebrauch) auf Deiner Seite mit dem **abusus** (dem Missbrauch) der anderen Seite vergleichst. Dann gewinnt man natürlich immer. Man muss aber auf beiden Seiten usus mit usus und abusus mit abusus vergleichen. Oder wie es Eberhard Grossmann, einer meiner früheren Kirchengeschichtsprofessoren sagte: „Optimum mit Optimum vergleichen."

Entweder zitierst Du für beide Seiten gediegene Autoren und Vertreter oder erzählst von beiden Seiten die übelsten Erfahrungen von übereifrigen Verfechtern.

Willst Du wirklich von anderen lernen?

Du schreibst: „Ich will mir immer wieder bewusst machen, dass ich von meinen schärfsten Kritikern sehr viel lernen kann." (205) Richtig! Ich habe für das, was ich von meinen Kritikern gelernt habe, auf meiner Webseite eigens den Eintrag „Retractiones – ich widerrufe"[1] eingerichtet, so nannte nämlich schon Augustinus seine Widerrufe.

Ich finde aber in Deinem Buch kein einziges Beispiel dafür, dass Du etwas von Deinen Kritikern gelernt hast. Ich bezweifele nicht, dass das bei Dir so ist, aber jedes Beispiel hätte Deinem Buch gut getan und die Tür zum Gespräch einen Spalt weit geöffnet.

3. Evangelikale Fehler

„Evangelikal" – „ich schäme mich"

Du sagst über die Bezeichnung ‚Evangelikale': „Der Begriff ist derartig ideologisch befrachtet, so politisch kontaminiert und theologisch entkernt, dass man diese Bezeichnung vorerst abschaffen sollte" (45) Warum benutzt Du den Begriff dann überhaupt?

---

[1] https://www.thomasschirrmacher.net/blog/retractiones-—-ich-widerrufe/

Realität ist: Begriffe schafft man nicht ab, man ersetzt sie bestenfalls. Du müsstest also einen besseren vorschlagen. Solange es eine Gruppe wie unsere gibt, wird die auch mit irgendetwas bezeichnet. Und ich finde persönlich trotz allem, was leider auch unter diesem Begriff segelt, die Bezeichnung derzeit immer noch am besten, stellt sie doch unmissverständlich das Evangelium in den Mittelpunkt, stellt sie die Verbindung zur Geschichte her und bezeichnet weltweit – etwa in Asien und Afrika – die Bewegung, die immer noch am meisten das Evangelium verbreitet. Aber, wie gesagt, ich bin offen für einen neuen, besseren Begriff, nicht aber dafür, einen Begriff durch nichts zu ersetzen.

Allerdings ist es sicher falsch, einen Begriff derartig in den Mittelpunkt zu stellen. Man kann auch dieser unserer weltweiten Glaubensgemeinschaft angehören, ohne sich evangelikal zu nennen. Die Evangelischen Allianzen sind nicht zur Vermarktung dieses Begriffes angetreten, „evangelikal“ löste sich eher zufällig allmählich von „evangelisch“ ab. Im Deutschen wird ‚evangelikal‘ von keiner der drei deutschsprachigen Allianzen zur Selbstbezeichnung verwendet. Im Englischen ist das etwas anders, da ‚evangelical‘ die Übersetzung von ‚evangelisch‘ ist. In vielen Ländern der Erde bedeutet die Entsprechung zu ‚evangelikal‘ immer noch allgemein ‚protestantisch‘, etwa in vielen Ländern Südamerikas (‚evangelicos‘). In Deutschland zählen sich Personen, Werke, Kirchen zur Evangelischen Allianz, die nie unter dem Label ‚evangelikal‘ gesegelt sind. Na und? (Von außen werden sie oft trotzdem so bezeichnet.)

Weiter schreibst Du: „Ich schäme mich immer häufiger, zu den Evangelikalen zu gehören.“ (47) Und das war früher anders? War es nicht zum Schämen, als Guatemala einen evangelikalen Diktator hatte? Oder als der durch Billy Graham bekehrte George W. Bush anfing, Kreuzzugstöne für den Golfkrieg anzuschlagen und alle Warnungen in den Wind schlug, dass die Christen im Nahen Osten am Ende den Preis für seinen Krieg bezahlen würden? Oder in der Hochzeit der amerikanischen Fernsehevangelisten, die Wasser predigten und Wein tranken?

Ehrlich gesagt: Welche globale Bewegung weltweit gibt es denn, für die das nicht gilt? Für welche Partei gilt, dass da nie etwas zum Schämen ist? Für welche christliche Bewegung gilt das nicht ebenso? Immer, wo viele Menschen zusammenwirken, gibt es auch etwas zum Schämen.

Ist das nicht ein unrealistischer Traum, zu einer Bewegung zu gehören, an der alles nur strahlt? Wenn Evangelikale zwischen einer halben oder samt der Pfingstler sogar fast eine Milliarde Menschen in Kirchen in 200 Ländern der Erde ausmachen, wird es immer etwas zum Schämen geben. Momentan sind das vor allem die evangelikalen Fans der Präsidenten der USA und von Brasilien, morgen wird es etwas Anderes sein.

Hat die evangelikale Bewegung immer schon gekränkelt?

Du schreibst: „Die evangelikale Szene kränkelt. Nicht akut, eher chronisch. Und das sogar von Anfang an. Der Leib ist infiziert, deformiert, amputiert und separiert. Dieser Organismus ist reif für eine Rehabilitation, für die Wiederherstellung der ursprünglichen Idee.“ (54)

Dem widerspreche ich grundsätzlich. Es ist ein vernichtendes Urteil über Menschen, die Du zum größten Teil gar nicht kennst. Ich habe Evangelikale in mehr als 150 Ländern besucht. Da gibt es sehr viel Licht und sehr viel Schatten weltweit, vor allem aber doch einen gewaltigen Aufbruch zu Jesus und dazu, das Evangelium in allen Bereichen der Gesellschaft zu verkündigen und umzusetzen.

Es wäre besser, zu versuchen, Andersdenkende freundlich argumentativ zu gewinnen, als sich abschätzig über sie zu äußern, ihnen allerlei üble Motive zu unterstellen oder sie für simple Gemüter zu halten – all das tust Du in Deinem Buch, auf Schritt und Tritt.

Zudem: Die Evangelische Allianz wurde nie gegründet, um zu propagieren, die Evangelikalen seien bessere Menschen oder bessere Christen. Sie wurde gegründet, um global ähnlich denkende Christen an einen Tisch zu bekommen, die Guten wie die Schlechten, die Großen wie die Kleinen, die Schlauen wie die einfach Gestrickten.

Du kannst Dich zudem nicht entscheiden. Du sagst einerseits, dass die evangelikale Bewegung „von Anfang an" „kränkelt". Die Lösung ist dann aber, „die Wiederherstellung der ursprünglichen Idee". Was denn nun?

Die ursprüngliche Idee gab es doch nie in einer anderen Form als der realen Bewegung, und diese Bewegung war immer schon quicklebendig und chaotisch, diskutierfreudig und innovativ, flexibel und sprunghaft, von Höhen und von Tiefen gekennzeichnet, vor allem aber offensichtlich effektiv, was die Ausbreitung des Evangeliums weltweit betrifft, und das war und ist der Grund, warum wir uns zusammengetan haben. Und ich behaupte, *dass wir heute als Weltweite Evangelische Allianz der ursprünglichen Idee näher stehen, als über weite Strecken der Geschichte, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg*.

Es war aber gerade die ursprüngliche Idee, auseinanderstrebende Kirchen und Bewegungen um Jesu Willen zusammenzubringen, um Gebet, Evangelisation, Religionsfreiheit und soziales Engagement zu fördern. Und genau das tun wir bis heute.

4. Deutscher Tunnelblick

Deutscher Tunnelblick

Du selbst sagst ja, klare Sprache sei Trumpf. Also sei es gesagt, was ich die ganze Zeit beim Lesen empfand: **Du hast einen deutschen Tunnelblick**, ja vielleicht sogar einen *deutschen Tunnelblick des landeskirchlichen Pietismus*, denn von außerhalb dieses Bereiches, also von den Freikirchen oder der wachsenden Zahl der Migrantenkirchen in Deutschland erzählst Du eigentlich ebenso wenig wie von weltweiten guten wie schlechten Entwicklungen.

Du meinst, dass sich in 20 Jahren zeigen wird, „ob die evangelikale Bewegung eine Randnotiz der neueren Kirchengeschichte bleibt oder sie einig, reformfreudig und erweckungsreif die Segensgeschichte fortschreiben kann" (215).

Wenn wir die Pfingstler dazu nehmen, ist die Frage doch längst entschieden. Nur ein deutscher Tunnelblick kann fragen, ob es uns in 20 Jahren noch gibt und die evangelikale Bewegung als Randnotiz sehen. Eher wäre doch die Frage, welche der traditionellen Kirchen und Bewegungen überleben werden und welche nicht.

5. Zum Thema Homosexualität

Zum Thema Homosexualität

Du schreibst: „Ausgangspunkt des derzeit akuten innerevangelikalen Richtungsstreits ist das Thema Homosexualität. Ein ethisches Randthema hat sich zu einer Bekenntnisfrage aufgeladen" (86).

Das ist falsch: Die ersten 150 Jahre hat die Evangelische Allianz nicht über das Thema diskutiert, erst seitdem es ein vorherrschendes gesellschaftliches Thema geworden ist. Erst als jeder gefragt wird, wie er dazu steht, wurde es auch in evangelikalen Kreisen zum Thema. Wenn bei der Gründung der

Evangelischen Allianz 1846 das Thema nicht vorkam, dann deswegen, weil es auch in der Gesellschaft abgehakt war. Niemand stritt über das Thema.

Zur Bekenntnisfrage hat das Thema Homosexualität doch unsere gesellschaftliche Entwicklung gemacht, die besagt: Wer nicht für uns ist, ist gegen uns. Und das gilt, gleich welche Variante im evangelikalen Spektrum Du zu dem Thema vertrittst.

Und Dir mag es so vorkommen, als wenn dies das Hauptthema der Evangelikalen ist, de facto aber sind wir weltweit zumeist mit ganz anderen Sachen beschäftigt. Und wenn es Themen gibt, die derzeit wirklich prominent sind, dann sind es der Islam und die Christenverfolgung!

Wie oben wiederholst Du auch sonst immer wieder: „Da wurde sich an einem Randthema abgearbeitet." (86) „Ein gesellschaftliches Randthema mit einer gesellschaftlichen Relevanz von drei Prozent … wurde vehement und medienwirksam in der Öffentlichkeit verhandelt." (86–87)

Wir Evangelikalen sollen das Thema Homosexualität in die Medien gebracht haben? Das stellt die Geschichte auf den Kopf. Als die Medien, die Gesellschaft, die Politik und auch die Volkskirchen das Thema schon breit verhandelten, haben die Frommen lange geschwiegen. In unseren Kreisen war es ein Interview des Allianzvorsitzenden mit einer säkularen Tageszeitung, das die Debatte auslöste, Jahrzehnte, nachdem sie begonnen hatte. Jede landeskirchliche Synode streitet seit langem heftig öffentlich über das Thema, egal ob es in ihr Evangelikale gibt oder nicht.

Zudem hältst Du Homosexualität für ein „Randthema". Da sind sich ja Freund und Feind ausnahmsweise mal einig, dass das *kein* Randthema ist. Das ist wirklich Deine ganz private Meinung, die sicher nichts zur Lösung beitragen wird.

Zum einen zeigt meines Erachtens das Reden vom ‚Randthema' eine Respektlosigkeit gegenüber den Homosexuellen selbst. Zum zweiten zeigt es Deine Respektlosigkeit gegenüber Andersdenkenden in dieser Frage. Zum dritten argumentierst Du damit psychologisch, indem Du anderen böse Motive unterstellst. So etwas macht ein faires, echtes Gespräch sehr schwierig. Und zum vierten bin ich erstaunt, dass Du eine wirkliche Minderheitenmeinung, Homosexualität sei ein Randthema, in Deinem Buch zum absoluten Maßstab erhebst und dabei eine einfache, ja simple Lösung für ein Problem präsentierst, vor der Du sonst in Deinem Buch immer warnst.

Und wer hat das „Schibboleth der Kirche" aufgerichtet? Die Frommen? Nein, vielmehr die sich stark verändernde Gesellschaft und auch die evangelischen Landeskirchen, wenn auch diese in unterschiedlicher Intensität!

Du sagst, es sei ein Fehler, dass wir uns über Homosexualität streiten, nicht aber „über Europa und die Herausforderung für Mission und Evangelisation" oder „das brennende Thema Christenverfolgung" (86). Das stimmt einfach nicht. Über diese Themen haben wir Bibliotheken veröffentlicht. In meinem Department der WEA erscheinen zum Thema Religionsfreiheit zwei Jahrbücher, zwei internationale Fachzeitschriften und viele Bücher, und täglich erscheinen dazu Tausende Seiten auf Webforen. Ein evangelikales Jahrbuch zur Homosexualität ist mir nicht bekannt. Dass die großen Medien unsere Diskussionen über diese Themen nicht aufgreifen, dafür aber jeden Mucks zu besagten Themen, besagt ja nichts darüber, was *uns* wichtig ist.

Weltweit hat die *Ökumene* in Fragen der Dogmatik gewaltige Fortschritte gemacht, etwa bei der Frage, ob die Altorientalischen Kirchen (z. B. Kopten, Syrer, Äthiopier) christliche Kirchen sind. Aber in Fragen der Ethik driftet die Ökumene auseinander, wobei die Trennlinie meist nicht zwischen Kirchen verläuft, sondern innerhalb der Kirchen. Der Ökumenische Rat der Kirche hat schon länger nichts mehr zum Thema Homosexualität gesagt, weil er in der Spannung von der EKD bis zur Rus-

sisch-Orthoxen Kirche keine auch nur andeutungsweise gemeinsame Sprache findet. Wir Evangelikalen sind da nur ein Nebenschauplatz, ein kleines Nachbeben einer weltweiten Auseinandersetzung in allen Kirchen. Die de facto-Spaltung der Anglikanischen Kirche weltweit ist von der Evangelischen Allianz weder auf nationaler Ebene noch auf internationaler Ebene angestoßen oder gefördert worden. Dasselbe gilt für die Diskussion in der Katholischen Kirche.

Bisher hat noch keine Kirche oder Bewegung gezeigt, dass man die Sexualethik zum Randthema erklären und diverse Sichtweisen friedlich und freundlich in derselben Kirche nebeneinander leben lassen kann. Die Methodisten versuchen es gerade, wir werden sehen, was geschieht. Ich bin Berater der „Faith and Order Commission" des Ökumenischen Rates der Kirchen und nehme an deren Vollversammlungen teil, gerade eben in Najing in China. Dort investiert man enorm viel, um in ethischen Fragen wieder mehr zueinanderzufinden, stellt aber fest, dass die Kirchen und die Lager stattdessen weiter auseinanderdriften. Dazu muss kein Evangelikaler anwesend sein.

Du erklärst einen Bereich der Sexualethik *zum privaten Nebenschauplatz*. Was ist denn mit anderen Themen, die viel zu lange als Nebenschauplätze gehandelt wurden, etwa der sexuelle Missbrauch in vielen Formen, der nicht nur die katholische Kirche aufrüttelt? Hier ist ja das Gegenteil von Privatisierung angesagt. Müssten wir nicht auch in unseren Kreisen das Thema öffentlicher aufarbeiten und bessere Sicherheitsstrukturen und unabhängige Kontrollgremien schaffen, statt das immer noch als Privatsache abzuhandeln?

Und wie willst Du eine solche Debatte denn im Zeitalter der sozialen Medien noch privat führen? Jeder Blog ist doch heute „medienwirksam in der Öffentlichkeit". Ich habe manchmal Facebookeinträge, die ich selbst nicht für so wichtig halte, die dann durch Weiterleitungen mehr als eine Million Menschen erreichen.

Mehrfach gebrauchst Du das Argument, Evangelikale spalteten sich „ausgerechnet" in Römer 1,29ff. über die intime Frage der Homosexualität, nicht aber über Habsucht, Betrug oder Ungehorsam. (89) Der Grund liegt doch auf der Hand: Alle sind gegen Habsucht, auch die Gesellschaft um uns her, also spalten wir uns hier nicht. Sicher ist hier wie immer die Frage, ob unsere Theorie zur Praxis wird, trotzdem bleibt es Fakt, *dass es niemand gibt, der Habsucht plötzlich als eine Form des christlichen Glaubens propagiert*. Und das wäre doch die Parallele zur Frage der Homosexualität. Nebenbei lese ich gerade in idea-Spektrum die Meldung: „Christen sollten sich Geltungssucht und Gier verweigern" (24/2019, S. 9). Als Generalsekretär des Verbandes Evangelischer Bekenntnisschulen gehört Wolfgang Stock, der das sagte, zu den ganz Frommen – aus Deiner Sicht. Nur ist seine Aufforderung natürlich nicht der Aufreger der Woche.

Dass Homosexualität und überhaupt Sexualethik intime Frage seien, die man nicht öffentlich diskutieren solle, klingt mir doch mehr nach pietistischem Quietismus früherer Zeiten. Seit fast einem halben Jahrhundert ist Sexualität ein öffentliches und hochpolitisches Thema, seit der Internetpornografie ist sie Alltagselement des Lebens von Kindern und Jugendlichen und weit darüber hinaus. Fromme (und gute) Ratgeber für eine bessere Sexualität in der Ehe gibt es schon seit Jahrzehnten, warum sollte es sie nicht geben?

Im Falle von Homosexualität sagst Du: *unwichtig*, und deswegen haben alle Unrecht, die nicht auf den gesellschaftlichen Kurs umschwenken. Im Falle der Abtreibung sagst Du das nicht, da stützt Du die Generalkritik der Frommen. Nur wonach geht es: Nachdem, was Dir persönlich zufällig wichtig ist und was nicht? Denn irgendeine Begründung, warum bestimmte Themen nebensächlich sind und andere nicht, lieferst Du ja nicht.

Noch einmal zu Deiner Aussage: „Homosexualität. Ein ethisches Randthema“ (86). Du willst die Diskussion einfach mit dem Argument ‚Randthema‘ absetzen. Das wäre nicht nur im evangelikalen Lager unmöglich, sondern nirgendwo und bei niemandem auf der Welt. Es ist in unserer Gesellschaft schlicht und einfach kein Randthema. Zudem setzt Du das Ergebnis Deiner Überlegungen absolut, bevor das Gespräch überhaupt begonnen hat. Denn ob es ein Randthema ist oder nicht, ist ja gerade Teil des Disputs.

Und schließlich vertrittst Du ja selbst eine dezidierte Position dazu (89, 90), die Du für die einzig gangbare hältst. Wieso aber ist die so wichtig, wenn es ein Randthema ist?

Im Übrigen kann ich mich nicht erinnern, dass Du zum Beispiel in Deinen Kolumnen das EKD-Familienpapier kritisiert hättest, weil es Privatsachen und Nebensächlichkeiten zu öffentlich gemacht hätte.

Du gehst zu weit

„Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habsucht, Bosheit, Neid, Mordlust, Zank, Betrug, Verleumder, Freche, Übermütige, Prahler, den Eltern ungehorsam, unversöhnlich, unbarmherzig ... Das alles wird von den rechtschaffenen Sündenfahndern durchgewinkt oder wurde schon einmal ein Gemeindeleiter wegen Neid und Habsucht (z. B. Schwarzarbeit) von der Mitarbeit ausgeschlossen?“ (89f.)

Da gehst Du meines Erachtens wirklich zu weit. Das empfinde ich auch als Verleumdung von vielen, die Du gar nicht kennst. Wir winken auch „Mordlust“ und „Ungerechtigkeit“ durch? Hat beispielsweise Ulrich Parzany in seinen Pro-Christ-Predigten alles durchgewinkt, nur weil er Homosexualität für Sünde hält? Nein, er hat viel über die verschiedensten Probleme gepredigt! In meiner sechsbändigen „Ethik“ von 1995 kommen diese Themen natürlich auch alle vor! Und in den Freikirchen Deutschlands werden immer wieder Gemeindeleiter auch wegen schwerer Sünde im wirtschaftlichen Bereich ausgeschlossen. Ich könnte da sofort mehrere Beispiele nennen.

6. Zum Thema „Kreationismus“

Zum Thema „Kreationismus“

Du beklagst Dich über den ‚Kreationismus‘. Eigentlich ist es ja nicht mehr üblich, für andere als Bezeichnung abwertende Formulierungen ihrer Gegner zu verwenden, sondern deren Selbstbezeichnungen, was in Deutschland dann ‚Schöpfungsforschung‘ wäre. Aber Du nennst ja auch hier nicht Ross und Reiter und suchst Dir nicht die besten Köpfe unter Deinen Gegnern aus, sondern nimmst persönliche Erfahrungen als Maßstab.

Allerdings machst Du eine Ausnahme, Du zitierst den Kritiker der Makroevolution Prof. Dr. Siegfried Scherer (100–101) – nebenbei als bedeutender Biologieprofessor in München uns beiden vom Fachwissen her weit überlegen. Nur führst Du ihn als positives Beispiel an. Weil er die Makroevolution ablehnt, aber die Mikroevolution verteidigt? Das ist die offizielle Position von Wort + Wissen seit vielen Jahren. Und siehst Du nicht, dass Du Dein vernichtendes Urteil davor und danach auch über ihn sprichst? Du verweist auch auf Prof. Dr. Dr. Dr. Arthur Ernest Wilder Smith (99–100) und eine Veranstaltung von 1977, was ja schon eher in die Kirchengeschichte gehört. Seine Schüler haben sich in vielem, teils auch grundsätzlich, weiterentwickelt. Aber viele seiner Anfragen sind nach wie vor unbeantwortet. Er wurde aber sicher nicht überwunden, wie Du es darstellst, weil wir endlich „gelernt“ haben, „die unterschiedlichen Gattungen zu unterscheiden“ (100), weswegen man „nie wieder

über die Evolutionstheorie streiten“ (100) müsse. Das sind doch zwei Paar Schuhe. Die Anfragen von Scherer und ein Teil der Anfragen von Wilder-Smith sind naturwissenschaftlicher Art und auch gültig, wenn der Schöpfungsbericht anders ausgelegt wird. Und ein anderes Verständnis des Schöpfungsberichtes widerlegt doch nicht die Anfragen dieser Professoren an die Makroevolution.

Du möchtest jedenfalls alle ‚Kreationisten‘ aus der evangelikalen Bewegung verbannen, und Deine Formulierungen sind eindeutig: „Wer ist bloß auf die abwegige Idee gekommen …“ (145), „Vermeidbare Blockaden: Kreationismus versus Evolutionstheorie“ (142–147, vgl. 99–102). „Irgendwann haben auch wir gelernt, die unterschiedlichen literarischen Gattungen zu unterscheiden. Wer das verstanden hat, muss nie wieder über die Evolutionstheorie streiten.“ (S. 100). Deine Ausführungen klingen zwar nicht so, als wenn Du an umfangreichen und fairen Symposien zum Thema teilgenommen oder die Fachliteratur gründlich studiert hättest (von der es in Deutschland auch keine Unmengen gibt, da das Team von W+W bekanntermaßen ziemlich klein ist, wo es sich aber durchaus lohnt, mal in die Bücher von Michael Brandt, Manfred Stephan oder Martin Ernst – um ein paar unbekanntere Namen zu nennen – ernsthaft hineinzuschauen), aber das wundert auch nicht, weil Dein endgültiges Urteil wohl sowieso schon vorher feststeht. Das klingt nach „Blockade“, nicht nach Gespräch – und schon gleich nicht nach Brückenbauen. Einmal gar nicht davon zu sprechen, dass es zwischen Deinen beiden groben Schubladen noch viele Graustufen gibt.

So zu tun, als ob alle ‚Kreationisten‘ schlicht keine Ahnung von literarischen Gattungen hätten, halte ich für Unfug. Wenn man der Meinung ist, dass Gen 1+2 z. B. eher poetischen Charakter habe, sollte man genügend Argumente haben, um sich in einer sachlichen Debatte den philologischen Argumenten der Gegenseite stellen zu können – nebenbei bemerkt ist das eine Debatte, die so alt ist wie die Christenheit. Das alles nur mit dem Hinweis abzubügeln, wer die Gattungen einmal verstanden habe, bräuchte da einfach nicht mehr zu streiten, ist schon ziemlich vereinfachend. Ich sage das nicht, um meine Sicht zu verteidigen, sondern weil ich bedeutende Alttestamentler oder Altorientalisten kenne, die ein eher historisches Verständnis von Gen 1+2 befürworten, denen man nicht gerecht wird, wenn man ihnen einfach nur Unwissenheit unterstellt, vor allem, wenn man selbst gar kein Spezialist für altorientalische Literatur ist.

Aber einmal all das beiseitegelassen: Eine kreationistische Auslegung des Schöpfungsberichtes und die theistische Evolution haben in der evangelikalen Bewegung seit Darwin immer schon nebeneinander her bestanden. Bei der Gründung der Evangelischen Allianz Mitte des 19. Jahrhunderts gab es die Diskussion schon. 1910–1915 gaben A. C. Dixon und R. A. Torrey eine Heftreihe mit dem Titel ‚The Fundamentals: A Testimony of Truth‘ heraus, deren kostenlose Massenverbreitung in 3 Mio. Exemplaren zwei Brüder, beides texanische Öl-Milliardäre, finanzierten. Diese Hefte, die dem christlichen Fundamentalismus seinen Namen gaben, hatten zwei Beiträge zum Thema Schöpfung, einen kreationistischen und einen aus der Sicht der theistischen Evolution. Also bereits die ersten „Fundamentalisten“ waren in dieser Frage nicht einig und akzeptieren, dass die jeweils andere Seite gleichwertig in den Heften zur Massenverbreitung auftreten durfte!

Das wird sich auch nicht mehr ändern, wir arbeiten seit 170 Jahren nicht wegen unserer Sicht der Genesis, sondern trotz ihr zusammen. Auch die Frage, inwieweit der sog. ‚Kreationismus‘ für ‚bibeltreue‘ Christen verbindlich ist, lässt sich etwa allein mit einem ‚bibeltreuen‘ Bekenntnis nicht beantworten. Zwar geht die Chicagoerklärung von der Zuverlässigkeit der Bibel in naturwissenschaftlichen und historischen Fragen aus (1. Erklärung, Artikel XII), aber solange es exegetisch und literarisch unterschiedliche Auslegungen der einschlägigen Texte in Genesis 1–11 gibt, so lange also nicht konkret und verbindlich zu rekonstruieren ist, was die Texte beschreiben wollen (z. B. wie die Sintflut naturwissenschaftlich ablief), solange wird man auch mit einer großen Bandbreite an ‚bibeltreuen‘ Sicht-

weisen von Genesis 1–11 leben müssen. Und genau das sage ich in meiner Einführung in die deutsche Ausgabe der Chicago-Erklärung. Im Übrigen haben etliche Autoren der Chicagoerklärung eine Sieben-Tage-Schöpfung abgelehnt.

7. Fundamentalismus

Fundamentalisten = simple Gemüter?

Von Außenstehenden wirst Du sicher ebenso wie ich als Fundamentalist angesehen. Umso mehr erstaunt mich, dass Du diesen polemischen Begriff für Deine innerevangelikalen Gegner benutzt, und das auch nicht in einer gediegenen und definierten Form, sondern in rein emotionaler und polemischer Weise. Wer im Glashaus sitzt, sollte aber nicht mit Steinen werfen.

Du schreibst: „Fundamentalismus, der in einer sorgsam zu differenzierenden und immer komplizierteren Welt einfache Menschen mit radikal *einfachen* Lösungen bedient.“ (120) Wenn dem so wäre, gäbe es aber sehr viele Fundamentalisten. Und Dich würde ich dazuzählen, da Du in Deinem Buch für etliche Probleme der evangelikalen Bewegung sehr einfache Antworten parat hältst. Und ich würde mich dazuzählen, zumindest ungewollt in bestimmten Fragen. Denn jeder von uns wird in bestimmten Fragen, mit denen er sich nicht intensiv beschäftigt hat, zumindest ungewollt, zu simple Antworten vorschlagen. Das liegt wohl in der Natur des Menschen. Und eine Demokratie verleitet uns alle ständig dazu, zu allem eine Meinung zu haben und bei allem mitzureden, selbst wenn wir keine Ahnung haben.

Nun kann ich Dir hier aber sowieso nicht folgen, weil ich Deinen Fundamentalismusbegriff wissenschaftlich nicht teilen kann. In meinem Buch „Fundamentalismus“ verwende ich eher den Begriff der Alltagssprache und der Soziologie als einen polemischen Begriff, nach dem Motto: Fundamentalisten sind immer die anderen. Demnach ist Fundamentalismus nicht das Vertreten einer Wahrheit, sondern das militante Vertreten einer Wahrheit, also die Rechtfertigung, andere zu zwingen, diese Wahrheit zu glauben und nach ihr zu leben. Das Problem des Iran, der 1979 den Begriff Fundamentalismus berühmt machte, ist doch nicht, dass dort besonders intensiv geglaubt wird, sondern dass mit aller Gewalt jeder gezwungen werden soll, so zu denken, so zu fühlen, so zu leben, wie es die Mullahs vorgeben.

Aber bei Dir sind Deine Gegenüber einfach Fundamentalisten, weil sie „einfache Menschen“ mit simplen Antworten bedienen? Ist das nicht gerade selbst ein bisschen simpel?

Deine Negativbeispiele, die Du dann anführst (120–121), finde ich auch alle falsch, nur glaube ich, dass die Lösung nicht die ist, andere Christen als einfache Gemüter hinzustellen und die Diskussion deswegen zu beenden, sondern mit der Heiligen Schrift in der Hand und im – durchaus oft auch mühsamen – Gespräch zu zeigen, dass hier die Heilige Schrift falsch verstanden wird. *Ein Diskussionsverbot oder eine Psychologisierung des Gegners hat noch nie zu etwas Gutem geführt.* Man selbst fühlt sich dann besser, ändern tut man dadurch nichts.

Und: Du bist doch der, der zur Frage der Diskussion rund um Homosexualität, die alle Kirchen durchrüttelt, *eine simple, ja „radikal einfache“ Lösung propagiert*: ‚Es ist ein Randthema, also lasst es uns begraben – und im Übrigen: Wer einmal eine betroffene Person ein Stück weit begleitet hast, sieht die Sache eh anders.‘ Auch die Bibelfrage scheint für Dich ganz einfach zu erledigen zu sein. Ja, ich würde sagen, bei allen Themen, die Du ansprichst, *vermittelst Du, die Antwort sei eigentlich ganz einfach und liege auf der Hand*. Leider ist das aber tatsächlich fast nie der Fall.

Andreas Heiser sagt in Deinem Buch: „Wissenschaftliche Theologie rechnet mit einem Fortschritt in der Erkenntnis der Wahrheit und entwickelt sich in Richtung Zukunft. Das macht Angst.“ (180) Das entspricht Deinem Satz: „Wenn das Schriftverständnis nicht mehr von Angst dominiert wird“ (125). Wem macht denn da was Angst? Und Angst gibt es nur bei denen, die anders denken als Heiser oder als Du? Zudem: Hast Du irgendwie erforscht oder überprüft, wer was aus Angst tut oder nicht? Und hast Du überprüft, ob die Anhänger Deiner Sichtweise weniger Angst haben? Und seit wann ist Angst per se ethisch falsch? Ich habe Angst vor Krieg und arbeite deswegen für den Frieden!

Die angstbesetzte und dumme Chicago-Erklärung

Bei der Chicago-Erklärung teilst Du nun noch heftiger aus. Ihre Vertreter scheinen Deine Lieblingsgegner zu sein, und Du tust so, als wenn sie mehr oder weniger an allen Problemen der evangelikalen Welt schuld seien.

So schreibst Du, bevor Du irgendetwas inhaltlich diskutiert hast: „Während Vertreter der so gut gemeinten, aber doch auch angstbesetzten ‚Chicago Declaration‘ ...“ (126). Ach danke, wir sind zwar irgendwie daneben und angstbesetzt, aber immerhin haben wir es gut gemeint, denn diesmal bin ich direkt mit angesprochen. *Was ist das denn für eine Art des theologischen Gesprächs?* Gleich wie man im Einzelnen zu dieser Erklärung steht – das haben ich und andere nun wirklich nicht verdient. Zudem: Hier werden rund eine halbe Milliarde Evangelikale, die inhaltlich diese Sicht teilen, und das ist im Globalen Süden die große Mehrheit der Evangelikalen, fast im Nebensatz verurteilt.

Du fügst hinzu: „Ich halte die Begriffe ‚Irrtumslosigkeit‘ und ‚Fehlerlosigkeit‘ im Zusammenhang mit Gottes Offenbarung in der Schrift für völlig unangemessen.“ (126) Jetzt benutzt Du selbst das Wort „völlig“. Nicht nur „unangemessen“, sondern gleich auch noch „völlig unangemessen“! Du verbietest also gewissermaßen den Begriff ‚Irrtumslosigkeit‘ im Mund von Christen?

Ich halte gar nichts davon, Theologie und überhaupt das Denken stärker über Begriffe, als über Inhalte zu definieren. Man kann „Irrtumslosigkeit“ wie jeden Begriff falsch füllen, aber den jahrhundertealten Begriff der ‚inerrantia‘ einfach zu verdammen und die, die ihn benutzen, gleich mit, führt meines Erachtens nicht weiter. Zudem ist „Irrtumslosigkeit“ auch immer noch der Ausdruck, den die katholische Kirche weiter für die Heilige Schrift benutzt – und Du hast den Dialog mit Katholiken mehrfach im Buch gefordert.

Was ist nun Dein Argument für Deine radikale Verurteilung? „Wer sind wir, dass wir Gott Fehlerlosigkeit attestieren? Gottes Offenbarung in der Schrift enthält keine Fehler und keine Irrtümer. Die Irrtümer entstehen, wenn wir etwas in Gottes Offenbarung hineininterpretieren.“ (126) Jetzt bin ich echt verwirrt. Es sind gar keine Irrtümer in der Bibel, wir interpretieren die nur rein? Dann hätte die Chicago-Erklärung ja doch recht, denn genau das vertritt sie!

„Wer sind wir, dass wir Gott Fehlerlosigkeit attestieren?“ (126) Gottes Treue, Zuverlässigkeit, Fehlerlosigkeit, Sündlosigkeit, Unbestechlichkeit, Heiligkeit, absolute Wahrhaftigkeit usw. wird doch nicht von uns behauptet, sondern von der prophetischen und biblischen Offenbarung verkündigt. Die Aussage, dass Gott nicht lügen kann, durchzieht die Heilige Schrift, das muss niemand von uns Gott attestieren. Auch die Zuverlässigkeit seiner Worte sind ein Teil dieser Worte selbst. „Fehlerlosigkeit“ (Dein Begriff) beschreibt doch nicht, was Fromme über Gott sagen, sondern was die göttliche Offenbarung über Gott aussagt.

Dass Gott nicht lügen kann und Gott nie das Böse will, sagen wir doch nicht von einem Standpunkt oberhalb von Gott aus, sondern weil es zentraler Bestandteil der Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus ist.

Zugleich fordert uns die Bibel immer wieder auf, diese Eigenschaften Gottes zu testen und zu prüfen. Man darf nicht nur, man muss sie auf den Prüfstand stellen! Du fragst „Wer sind wir …?“ Wir sind Ebenbilder Gottes, die Gott selbst auffordert, ihn zu prüfen und ihm nur aus echter tiefer Überzeugung zu glauben, nicht weil die Diskussion verboten wurde.

Inwieweit sich Gottes Vertrauenswürdigkeit und Fehlerlosigkeit auch auf die Bibel übertragen lässt, muss sorgfältig diskutiert und differenziert werden.

Exkurs: Gott will, dass wir ihn prüfen und Aussagen über ihn überprüfen!

In der Bibel fordert Gott selbst die Gläubigen immer wieder dazu auf, seine Zuverlässigkeit zu prüfen. In der Bibel führt die Betonung der Zuverlässigkeit Gottes immer wieder dazu, dass Gott nicht nur die Menschen prüft, sondern umgekehrt die Gläubigen von Gott aufgefordert werden, ihn zu prüfen (z. B. Mal 3,10) und mit ihm zu rechten (z. B. Jes 1,18; 41,1; 43,26; vgl. aber auch 45,9) und zu überprüfen, ob er sein Wort wirklich einhält. Gottes Selbstfestlegung, seine Offenbarung und sein Wort können an Gott angelegt werden, das heißt Gott wird zum Maßstab, an dem Gott gemessen werden darf.

Das ist das Geheimnis des biblischen Bundesverständnisses. Durch einen Bund mit den Menschen gibt Gott den Menschen Maßstäbe an die Hand, die ihn – Gott – binden und an denen der Mensch Gott messen bzw. an die sie ihn erinnern dürfen.

Wenn ein Gläubiger Gott nicht versteht, unterdrückt er das nicht, sondern diskutiert es mit Gott, ja wird von diesem dazu aufgefordert. Zwar erweist sich Gott am Ende immer als vertrauenswürdig, aber nicht, weil Fragen und Prüfen verboten sind, sondern weil er sich angesichts der von ihm vorgegebenen Maßstäbe tatsächlich und real als zuverlässig erweist.

Nur deswegen lässt Gott es auch zu, dass er in Klageliedern und Klagepsalmen aufgrund seiner Zusagen und ihrer scheinbaren Nichteinhaltung erbittert angeklagt wird. Immer wieder wird die Frage gestellt, wie es in der Welt eines guten und liebenden Gottes so viel Elend und Leid geben kann. Eine typisch biblische Frage, die sich bereits in AT und NT immer wieder findet (z. B. Ps 73; Hiob; Klgl; Röm 9; 3,5–6; Buch Hiob). Aber nur wenn man davon ausgeht, dass es einen Maßstab für den allmächtigen Gott gibt, nämlich Liebe und Güte, wird das Leiden an einer lieblosen und bösen Welt zum Problem. Paulus kann sogar fragen: „Ist denn Gott ungerecht?“ (Röm 9,14). Er beantwortet das zwar negativ (Röm 9,15–26), aber es ist typisch, dass diese Frage in der Bibel selbst gestellt und diskutiert wird.

Ende des Exkurses

Ich habe – wie viele andere ‚bibeltreue‘ Theologen auch – immer wieder vertreten, dass ich die Bibel so sehen will, wie Jesus sie gesehen hat, wohl wissend, dass auch das erst einmal studiert und diskutiert werden muss. Also müsste man mich exegetisch leicht widerlegen können, indem man zeigt, dass Jesus die Schrift anders gesehen hat. Mach Dir bitte die Mühe, das zu tun, statt zu psychologisieren, welche eigentlichen Motive Christen wie mich beflügeln.

Der Begriff „*absolute* Irrtumslosigkeit“ findet sich im Übrigen in der Chicago-Erklärung nicht, den hast Du erfunden. Die Chicago-Erklärung sagt zudem ausdrücklich, dass die Maßstäbe der Entstehungszeit und -umwelt entscheiden, nicht heutige Maßstäbe.

„Wir verwerfen die Auffassung, dass es angemessen sei, die Schrift anhand von Maßstäben für Wahrheit und Irrtum zu messen, die ihrem Gebrauch und ihrem Zweck fremd sind. Wir verwerfen ferner, dass die Irrtumslosigkeit von biblischen Phänomenen wie dem Fehlen moderner technischer Präzision, Unregelmäßigkeiten der Grammatik oder der Orthographie, Beschreibung der Natur nach der Beobachtung, Berichte über Unwahrheiten, dem Gebrauch von Übertreibungen oder gerundeten Zahlen, thematischer Anordnung des Stoffes, unterschiedlicher Auswahl des Materials in Parallelberichten

oder der Verwendung freier Zitate in Frage gestellt werde.“[2] Auch hier würde es wirklich helfen, den Text tatsächlich inhaltlich zur Kenntnis zu nehmen als nur platt zurückzuweisen.

Bibeltreue Christen nutzen die Literaturwissenschaft für das bessere Verstehen der Bibel!

Das „heilige Buch“ wollen die Frommen angeblich „dem Zugriff der Literaturwissenschaft entziehen“ (120).

Das stellt die Sachlage genau auf den Kopf! Die Chicago-Erklärung hatte gerade den Sinn, dass die Professoren, die sie verfassten, ihre biblische Forschung gegen Kritik aus frommen Kreisen verteidigen wollten. Hast Du die Chicago-Erklärung wirklich gelesen? Artikel XVIII lautet: „Wir bekennen, dass der Text der Schrift durch grammatisch-historische Exegese auszulegen ist, die die literarischen Formen und Wendungen berücksichtigt“. In der 2. Chicago-Erklärung heißt es in Artikel XIII: „Wir bekennen, dass ein Bewusstsein für die literarischen Kategorien der verschiedenen Teile der Schrift in Form und Stil für die rechte Exegese wichtig ist, und deswegen schätzen wir die Erforschung dieser Gattungen als eine der vielen Disziplinen des Bibelstudiums.“

In der Erläuterung zur ersten Chicago-Erklärung heißt es: „So muss Geschichte als Geschichte behandelt werden, Dichtung als Dichtung, Hyperbel und Metapher als Hyperbel und Metapher, Verallgemeinerungen und Annäherungen als das, was sie sind etc. Unterschiede zwischen den literarischen Konventionen in biblischen Zeiten und in unserer Zeit müssen ebenfalls beachtet werden: Wenn zum Beispiel nichtchronologische Erzählungen und ungenaue Zitierweise damals üblich und akzeptabel waren und den Erwartungen in jenen Tagen nicht widersprachen, dürfen wir diese Dinge nicht als Fehler ansehen, wenn wir sie bei den biblischen Schreibern finden. Wenn eine bestimmte, vollständige Präzision nicht erwartet oder angestrebt wurde, ist es kein Irrtum, wenn sie nicht erreicht worden ist. Die Schrift ist irrtumslos, aber nicht im Sinne einer absoluten Präzision nach modernem Standard, sondern in dem Sinne, dass sie ihre eigenen Ansprüche erfüllt und jenes Maß an konzentrierter Wahrheit erreicht, das seine Autoren beabsichtigten.“[3]

Offen gesagt: Für den Effekt hast Du zweimal einen Pappkameraden aufgebaut.

Jetzt kommt es!

Du schreibst: „Ich versuche die Bibel so zu verstehen, wie sie sich selbst verstanden wissen will, ohne ihr meine Hermeneutik oder ihr ein Vorverständnis überzustülpen. Ansonsten stehe ich selbst in der Gefahr, etwas in die Bibel hineinzulesen, was da gar nicht steht. So kann ich nur um Weisheit und Unterscheidungsvermögen bitten, dass der Heilige Geist mich zur Wahrheit leitet.“ (122)

Was ein gewaltiger Anspruch! Wenn uns die historisch-kritische Hermeneutik eins gelehrt hat, dann doch gerade, dass keiner so einfach die Bibel lesen kann, wie sie sich selbst verstanden hat. Zum einen muss man erst einmal erarbeiten, was ein Text damals gemeint hat, und dann muss man sich seiner eigenen Sprache, Kultur und Voreingenommenheiten bewusst werden. Das ist auch kleines Einmaleins jeder bibeltreuen Theologie.

---

[2] Thomas Schirrmacher (Hg.). Bibeltreue in der Offensive?!: Die drei Chicagoerklärungen zur biblischen Irrtumslosigkeit, Hermeneutik und Anwendung. 3. überarbeite Auflage mit neuer Einleitung. 2009. Bonn: VKW; 2009. ISBN 978-3-938116-89-0 S. 23. Siehe auch http://www.bucer.de/ressource/details/bibeltreue-in-der-offensive.html.

[3] Ebd. S. 23.

Auch Du stehst als Individuum nicht als Einziger außerhalb der vielen hermeneutischen Traditionen. So wie Du es beschreibst, bist Du einfach nur von einer Version zu einer anderen gewechselt, die beide schon lange existieren. Kein Mensch kann irgendetwas ohne Vorverständnis oder Hermeneutik lesen, auch die Bibel nicht. Du kannst eine der Versionen des bibeltreuen Vorverständnisses im Umgang mit der Bibel nur durch ein anderes Vorverständnis ersetzen, nicht durch Dich als letzten Maßstab, der allein die Bibel so liest, wie sie selbst gelesen werden will.

Und die Diskussion um unsere Vorverständnisse ist doch gerade das Herz der Debatte. Da kannst Du doch nicht einfach ‚fromm' erklären, Du seist quasi der Einzige, der nur schlicht die Bibel so verstehen wolle, wie sie sich selbst verstanden wissen will.

Zumal Du damit ja schon wieder voraussetzt, dass „die Bibel" – und nicht nur die einzelnen Schriften in ihr – überhaupt zu irgendeinem gemeinsamen Ziel verstanden werden will: Genau das aber steht im Lieblingsvers der Bibeltreuen (2Tim 3,16–17)! Und genau damit hast Du auch die Basis der historisch-kritischen Methoden verlassen, die keine Zusammenschau der „Bibel" als solche kennt und fragt, was „die Bibel" sagt, sondern jedes Buch, ja die darin verarbeiteten Quellen und deren bekannte oder unbekannte Autoren für sich sprechen lässt, ohne eine insgeheime gemeinsame Botschaft dahinter zu sehen.

Zur Heiligen Schrift

Du siehst die ganze bibeltreue Theologie nur durch die Brille einiger Leute, die Dich persönlich kritisiert haben. Von solchen Beispielen kann doch die Gegenseite genauso berichten!

Offensichtlich hast Du Dich aber nicht der Mühe unterzogen, die Gegenseite in ihrer besten Form anzuhören oder einschlägige Bücher zu lesen. Deine Argumente gegen eine bibeltreue Position sind immer, was Du früher einmal gehört oder erlebt hast.

Zum Beispiel behaupten Deine Gegner angeblich: „Man solle einfach das wörtlich nehmen, was da steht!" (120) Kannst Du mir das mal schriftlich aus der Feder eines bibeltreuen Theologen geben? Setz Dich doch bitte nicht mit Zerrbildern auseinander, sondern mit gediegenen Vertretern unter Deinen Gegnern.

> Am nächsten kommt dem vielleicht noch die Auffassung der dispensationalistischen Theologie, *prophetische* Texte „so wörtlich wie möglich und so bildlich wie nötig" zu verstehen. Aber auch hier gilt es als selbstverständlich, dass es prophetische Texte gibt, für die das gar nicht möglich ist. Und alle anderen Texte legen auch Dispensationalisten nicht hermeneutisch anders aus als andere.

Du behauptest, Deine Gegner würden die Bibel so sehen wie Muslime den Koran (120) und sagst: „Muslime glauben an den Koran" (152). Deine Darstellung des Islam ist dabei ebenso falsch wie die Sicht der ‚Bibeltreuen'. Da glaube ich doch, dass ich nach ausführlichem Dialog mit muslimischen Gelehrten in meinem Buch „Koran und Bibel" die Dinge besser dargestellt habe und dabei auch deutlich wird, dass die vorkritische Sicht der Bibel immer schon der Sicht des Koran diametral entgegengesetzt war.

Du behauptest, dass es die islamische Sicht im Umgang mit dem Koran auch „in christlichen Ausprägungen gibt" (120). Das ist schlicht falsch. Das gab es in der Geschichte nie und gibt es heute nicht, da kannst Du Roß und Reiter nicht nennen. Das wäre dann, sagst Du, eine Auslegung „ungeachtet der literarischen Gattung" (120). Das hat es im Christentum nie gegeben und gibt es auch bis heute nicht. Sprichworte bzw. Spruchsammlungen wurden immer schon als Sprichworte ausgelegt, Gleichnisse als Gleichnisse, Prophetien als Prophetien, Briefe als Briefe. Und schon die Kirchenväter, etwa

Augustinus, genauso wie Thomas von Aquin, Martin Luther oder Johann Albrecht Bengel diskutieren in aller Breite, welche literarische Formen – etwa die Gleichnisse Jesu – wie zu verstehen seien.

Last but not least möchte ich deutlich sagen: Wie bei praktisch allen Themen in Deinem Buch siehst Du auch hier nur schwarz/weiß zwei sich gegenüberstehende Lager. Die weltweite Wirklichkeit ist wesentlich komplizierter. Da gibt es beide Seiten in ungezählten Spielarten, die sich in der Mitte oft überschneiden. Da gibt es viele Theologen und Theologinnen, die bei einigen Themen auf der einen und bei anderen Themen auf der anderen Seite stehen. Da gibt es die, die auf der einen Seite aufgewachsen sind und längst ins andere Lager gewechselt haben, aber immer noch ihre alte gewohnte Sprache sprechen. Du kannst doch den Umgang von 2,4 Milliarden Christen mit der Bibel nicht handlich in zwei Schubladen aufteilen.

Ehrenrettung der liberalen Theologie?

Du schreibst: „Die sogenannte ‚liberale' Theologie hat zweifelsohne die Glaubwürdigkeit der Bibel untergraben, aber sie hat uns auch ertüchtigt, die Bibel in intellektueller Redlichkeit zu lesen und auszulegen." (127)

Sie hat nicht nur die Glaubwürdigkeit der Bibel untergraben, sondern den Glauben an Jesus Christus selbst! Das hat Papst Benedikt in der Einleitung in seinem Jesusbuch unmissverständlich unterstrichen. Sie hat den Glauben von Millionen zerstört und hat einen antichristlichen Charakter. Selbst Dein Schüler, und dann Dein Lehrer Thorsten Dietz sieht dies in seinem Beitrag zu Deinem Buch viel differenzierter (161–162) und kritisiert die religiöse Überhöhung der historisch-kritischen Methode. Die liberale Theologie hat sich selbst religiös überhöht und teilweise eine eigene mit dem Christentum rivalisierende Religion geschaffen. Man lese einmal eines der großen Werke zur Geschichte der Erforschung des Alten und des Neuen Testaments. Dass dann nach 100 bis 200 Jahren auch etwas zum Lernen herausgekommen ist, bestreitet ja niemand, aber das hebt doch die andere Seite nicht auf. Gleichzeitig unterstellst Du aber, hoffentlich ungewollt, dass alle Bibelausleger vor dem Aufkommen der liberalen Theologie und alle, die das bis heute ablehnen, die Bibel nicht intellektuell redlich auslegen konnten und können. Was ein selbstsicherer Anspruch! Und zudem ist es ein westlich, ja vielleicht sogar deutscher Tunnelblick. Denn der Großteil der riesigen theologischen Ausbildungslandschaft Asiens oder Afrikas kann mit solchen Überlegungen gar nichts anfangen. Es klingt fast so, als wenn an der deutschen liberalen Theologie weiterhin die Welt und die Christenheit genesen soll.

Außerdem hat es doch genug Strömungen der liberalen Theologie gegeben, die genau das nicht getan haben, also uns nicht ertüchtigt haben, die Bibel intellektuell redlich zu lesen. Was war denn mit Adolf von Harnack, der so radikal für den Ersten Weltkrieg war, dass Kaiser Wilhelm II. seine Rede nicht nutzen wollte und bei allen Verdiensten um die Kirchengeschichtsforschung das Alte Testament aus dem Kanon werfen wollte?

Du berufst Dich auf die Kritik der historisch-kritischen Methode bei Gerhard Maier und Klaus Berger (83). Gerade die haben aber die Methoden doch viel grundsätzlicher in Frage gestellt als Du!

Du schreibst: „Bibelkritik heißt nicht, die Offenbarung Gottes in der Schrift zu kritisieren, sondern die Schrift vom literarischen Genre, vom Kontext und von der Umwelt der Abfassungszeit her differenzierend zu verstehen." (80–81). Das ist schon eine eigenwillige Definition, die sich so sicher in keinem Lexikon findet. Aber wenn, dann galt sie in den letzten 200 Jahren nur für Teile der Theologie. Denn selbstverständlich gab und gibt es Theologen, die im Namen der Bibelkritik die Offenbarung an sich infrage stellten und stellen, das heißt infrage stellen, ob es überhaupt so etwas wie göttliche Offenbarung gibt.

Ein solch radikales Infragestellen stand ja nicht unmaßgeblich am Anfang der Entwicklung, weil es der aufgeklärten Ratio nicht mehr zu vermitteln war, dass Gott sich real offenbart, Gott tatsächlich in die Geschichte eingreift, es echte Prophetie, Zeichen und Wunder etc. pp. gibt. Es ging eben um sehr viel mehr als nur um die richtige Technik der Exegese. Es ging um die Grundfragen der Hermeneutik. Und als Ernst Troeltsch das in den berühmten drei Punkten pointiert zusammenfasste – Thorsten Dietz erwähnt diesen Aufsatz von Troeltsch in seinem Text –, machte er ja nicht plötzlich irgendetwas ganz Neues, scherte doch nicht einfach aus dem Mainstream aus, im Gegenteil. In seinem Text findet man im Grunde ein Kondensat der Positionen der historisch-kritischen Forschung der vorangegangenen Jahrzehnte.

Du tust gerade so, als ob die liberale Theologie uns lediglich philologisch etwas auf die Sprünge geholfen habe, um endlich die Vielgestaltigkeit der Stilarten biblischer Texte zu erkennen. Ehrlich, das ist weit weniger als die halbe Wahrheit – noch dazu, wo es diesen Blick für die verschiedenen Textgattungen ja, wie oben erwähnt, immer schon gegeben hat!

Ich erlaube mir hier einmal einen längeren Abschnitt aus meinem Kommentar zur Chicago-Erklärung zu zitieren.

> **Exkurs: Kritik der Kritik**
>
> **Auszug aus meinem Kommentar zur Chicago-Erklärung**[4]
>
> Wenn historisch-kritisch heißt, dass man historisch arbeiten will und dabei die Prinzipien der wissenschaftliche Kritik einsetzt (z. B. Forschung, historische Methode, Rekonstruktion des Originals, Diskussion mit anderen Forschern, Offenheit für Korrektur der eigenen Sicht, ständig erneute Überprüfung), dann arbeiten Vertreter eines bibeltreues Schriftverständnisses gerne ‚historisch-kritisch'.
>
> Da aber ‚historisch-kritisch' in der Theologie längst nicht mehr einfach als Synonym für ‚Wissenschaftlichkeit' steht, sondern eine bestimmte sachkritische Grundsatzeinstellung der Bibel gegenüber bezeichnet, ist das, was damit bezeichnet wird, zu hinterfragen.
>
> Wenn historisch-kritisch aber so verstanden wird, dass zu einem richtigen Verständnis des Textes gehöre, ihn nicht zugleich als Wort in menschlicher Sprache und als göttliche Offenbarung verstehen zu dürfen, wenn also mit historisch-kritisch ein „methodischer Atheismus" verlangt wird, und dieser daran festgemacht wird, ob man möglichst häufig historische Aussagen der Bibel anzweifelt, auch wenn gar keine anderen historischen Quellen einen dazu zwingen, so lehnt ein bibeltreues Schriftverständnis dies ab. Auch wehren sich dessen Vertreter dagegen, man arbeite nur dann historisch-kritisch, wenn man bestimmte Mehrheitsmeinungen (wie die Quellenscheidung im Pentateuch oder die Zweiquellenhypothese für die Evangelien) teile. Dabei sind ja viele Forscher auch aus historischen bzw. wissenschaftlichen Gründen davon überzeugt, dass die traditionellen Autorenzuschreibungen der neutestamentlichen Bücher korrekt sind.
>
> Immerhin gibt es ja viele Historiker, Altorientalisten und andere Wissenschaftler, die ganz selbstverständlich im Rahmen ihrer historischen Wissenschaften ‚historisch-kritisch' arbeiten, die die historische Glaubwürdigkeit der Bibel wesentlich höher einschätzen, als viele Theologen. Deswegen ist es wichtig, nicht die Definition von ‚historisch-kritisch' seitens der Theologie zur Norm zu erheben, sondern seitens anderer historisch arbeitender Wissenschaften.
>
> Kurz gesagt, wenn ‚historisch-kritisch' literaturwissenschaftlich verstanden wird, ist es ein auch auf die Bibel gut anzuwendender Begriff, und wenn ihn Theologen so verwenden, kann man das nachvollziehen. Tatsächlich hat der Begriff aber in der Theologie oft eine veraltete, tendenziöse und die Ergebnisse bereits vorgebende Bedeutung – ein solches Verständnis lehne ich ab.

Francis Schaeffer und Ken Gnanakan

Du schreibst: „Warum haben wir die Bewahrung der Schöpfung den Grünen und Greenpeace überlassen?" (208). Gerade die konservativen Bibeltreuen, in Indien Ken Gnanakan oder in der Schweiz

[4] Ebd. S. 126, siehe auch http://www.bucer.de/ressource/details/bibeltreue-in-der-offensive.html.

der Amerikaner Francis Schaeffer (einer der Autoren der Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Schrift), haben schon vor Jahrzehnten das Thema aufgegriffen. Dass die Weltweite Evangelische Allianz mit dem UN-Klimarat zusammenarbeitet und ein WEA Sustainability Center direkt gegenüber der UN in Bonn hat, scheinst Du gar nicht zu wissen.[5]

Professor Francis Schaeffer hat bereits 1970 auf die Notwendigkeit hingewiesen, eine Theologie der Ökologie zu entwickeln.[6] Professor Ken Gnanakan, ebenfalls aus dem Lager der Bibeltreuen und Langzeit-Vizevorsitzender der Theologischen Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz, war seit den 1970er Jahren einer der bedeutendsten Umweltschützer Indiens in Theorie und Praxis, was in seinem Grundlagenwerk God's Word: A Theology of the Environment gipfelte.[7]

„Warum scheuen konservative Christen den Dialog mit der Welt und ihren Religionen?" (209) Vor allem vermisst Du den „Dialog mit dem Islam" (209). Das ist natürlich ein wirklich sehr verallgemeinerndes Urteil. Wenn dem so wäre, dürften viele dieser Christen zahlreiche Berufe gar nicht ausüben, dürfte es die meisten ihrer Buchverlage nicht geben, wäre die Existenz zahlreicher Zeitschriften nicht zu erklären. Nehmen wir mal nur die Religionen samt dem Islam. Die Weltweite Evangelische Allianz jedenfalls ist im interreligiösen Dialog durch ihr in Bonn ansässiges „Office of Intrafaith and Interfaith Relations, OIIR" so engagiert wie Vatikan und ÖRK. Wir haben mit praktisch jedem Großmufti weltweit Gespräche geführt.[8] Und darf ich fragen: Was hast Du selbst bisher getan oder in Deinen Kolumnen befürwortet, was interreligiöse Begegnungen vorangebracht hat?

Als 2006–2011 die Dialogabteilungen des Vatikan und des ÖRK die gemeinsame Erklärung „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt" erarbeiteten, wussten sie, dass ihr Gegenüber bei der WEA die Kommission für Religionsfreiheit war (und ist), deren Tradition bis 1846 zurückgeht.

8. Ausbildung

Ausbildung

Ich will noch kurz zwei Themen ansprechen, die Du ansprichst, auch wenn sie aus meiner Sicht mit dem Thema des Buches wenig zu tun haben: Ausbildung und Akkreditierung.

Du schreibst: „Nicht dass es künftig keinen Bedarf mehr an theologischer Auseinandersetzung geben würde. Aber die Herausforderung in den nächsten zwanzig Jahren werden mehr in einem sich gegenseitig aufbauenden und kreativen Dialog mit den evangelischen Landeskirchen und zunehmend auch im theologischen Diskurs mit der römisch-katholischen Kirche liegen. Und wir werden den Dialog mit den Religionen nicht denen überlassen dürfen, die selbst schon keine biblisch begründete Positionen mehr vertreten." (44)

---

5 https://wea-sc.org

6 Francis Schaeffer. Polution and the Death of Man. Tyndale: Wheaton [IL], 1970, Deutsch: Das programmierte Ende R. Brockhaus: Wuppertal, 1982.

7 Ken Gnankan. God's Word: A Theology of the Environment. SPCK: London, 1999; vgl. auch Ken Gnanakan. Responsible Stewardship of God's Creation. Revised Edition. 2014. WEA Global Issues Series. VKW: Bonn, 2018; vgl. auch Thomas Schirrmacher, Thomas K. Johnson. Creation Care and Loving our Neighbors: Studies in Environmental Ethics. WEA Global Issues Series. VKW: Bonn, 2016.

8 Siehe die Länderliste und Fotos unter https://www.thomasschirrmacher.info/blog/weltweite-evangelische-allianz-ist-zufrieden-mit-ihrem-dialogprogramm-mit-islamischen-fuehrern/, sowie https://www.bucer.de/ressource/details/bonner-querschnitte-202018-ausgabe-537.html.

Das ist doch längst Gegenwart – nur Deutschland hinkt da hinterher. Aber es geschieht nicht durch weniger theologische Auseinandersetzung, sondern durch mehr. Und der Trend ist alles andere, als sich an den deutschen theologischen Fakultäten zu orientieren. Vielmehr haben die längst einen gewaltigen Nachholbedarf, die wissenschaftliche Theologie des Globalen Südens wahrzunehmen, ernstzunehmen und aufzugreifen. Das ganze Thema gehört aus meiner Sicht zu dem deutschen Tunnelblick, den ich oben bereits angesprochen habe.

Akkreditierung

Du preist die europäische Akkreditierung unter staatlicher Aufsicht seit der Einführung der Bologna-Kriterien wegen ihrer Wissenschaftlichkeit (218). Mir ist zwar unklar, was das mit dem Thema des Buches zu tun hat, aber das siehst Du doch wohl etwas zu rosig: BA und MA haben die Wissenschaftlichkeit in weiten Teilen reduziert (verschult), und nicht nur Evangelikale kämpfen gegen die Kontrolle der Theologie durch den Staat. Die meisten theologischen Fakultäten an deutschen Universitäten haben bisher sogar die Einführung der Bologna-Methoden abgelehnt. Es gibt eine Flut von Literatur aus nichtevangelikaler Feder, die das gegenwärtige System für alles andere als forschungsfördernd hält.